

Cillier Zeitung.

Pränumerations-Bedingungen.

Für Cilli:		Mit Post- versendung:	
Monatlich . . .	55	Vierteiljährig . . .	1.00
Halbjährig . . .	3.—	Halbjährig . . .	3.20
Jahresjährig . . .	6.—	Ganzjährig . . .	6.40
Sommt Zustellung			
Einzelne Nummern 7 fr.			

Erscheint jeden

Donnerstag und Sonntag

Morgens.

Inserate werden angenommen in der Expedition der „Cillier Zeitung“, Ser-
vengasse Nr. 6 (Buchdruckerei von Johann
Wafsch).

Auswärts nehmen Inserate für die „Cillier
Zeitung“ an: R. Wofse in Wien, und allen
bedeutenden Städten d. Continenten, Jos. Ren-
reich in Graz, A. Oppelit und Rette, & Comp.
in Wien, F. Müller, Zeitungs-Agentur in
Laibach.

Politische Rundschau.

Cilli, 15. Februar.

Die Ernennung des Kabinetts Strema-
y-Laaffe, welche bereits als eine vollzogene Thatsache
gelten kann, wird längstens bis Sonntag in der
„Wiener Zeitung“ publizirt werden, da sämt-
lichen Erfordernissen der Kabinettsbildung genügt
ist. Die Zusammenstellung desselben ist folgende:
Dr. v. Stremaier Präsidium und Unterricht,
Baron Pretis Finanzen, Graf Laaffe Inneres,
Ehlmeyr Handel, Glaser Justiz, Graf Mansfeld
Ackerbau, Horst Landesvertheidigung und Ziemal-
owski ohne Portefeuille für Galizien.

Ueber das Aktionsprogramm des Ministeriums
Stremaier verlautet, daß zunächst die kleinen Ge-
setze, welche bereits auf der Tagesordnung des
Hauses standen, erledigt werden sollen. Hierauf
tritt eine Unterbrechung der Sitzungen des Abge-
ordneten-Hauses ein, da die Delegationen Ende
dieses oder Anfang nächsten Monats einberufen
werden. Nach Schluß der Delegations-Session
erfolgt die Verathung des Budgets für 1879 und
als letzte Aufgabe dieses Parlaments betrachtet
man die Erledigung der auf die Okkupation be-
züglichen finanziellen Vorlagen. Sodann soll das
neue Kabinet entschlossen sein zur Auflösung des
Reichsrathes zu schreiten und so schnell als mög-
lich die Neuwahlen anzuschreiben.

Die Thronrede des deutschen Kaisers mit welcher
der Reichstag eröffnet wurde hat allgemein einen
ungünstigen Eindruck hervorgerufen. Es wird dem
Fürsten Bismarck geradezu vorgeworfen, daß er
den Kaiser in wirtschaftlicher Beziehung einseitig
über den Stand der Dinge berichtet habe. Die in

der Thronrede ausgesprochene Verdamnung der
von Delbrück seit 1865 verfolgten Handelspolitik,
wird als ein Ausfluß der persönlichen Rancune
des Fürsten gegen den hochangesehenen Exminister
betrachtet, der es in letzter Zeit gewagt hatte mit
seiner ganzen Autorität und überlegenen Fach-
kenntniß den neuesten „genialen“ Volkswirtschafts-
theorien des Kanzlers entgegen zu treten.

Die rumänische Regierung weigert sich ent-
schieden, der Aufforderung Rußlands, das Fort
Arab-Tabia zu räumen, nachzukommen. Es wird
befürchtet, daß die Russen ihre Drohung ver-
wirklichen und mit Waffengewalt das Fort zu
nehmen trachten werden. Das rumänische Corps
in der Dobrudscha dürfte verstärkt werden. Die
Großmächte bemühen sich einem bewaffneten Kon-
flikt vorzubeugen.

Papst Leo XIII. beabsichtigt, wie man der
„Germania“ von informirter Seite mittheilt, nach
der Uebung seiner Vorgänger in den nächsten
Tagen einen allgemeinen großen Ablaß anzukün-
digen. Bekanntlich pflegt dies seit langer Zeit am
Beginne des Pontifikates zu geschehen. Die Ver-
kündigung dürfte ungefähr mit dem Jahrestage
der Erhebung des Papstes auf den Stuhl Petri
zusammenfallen.

Das deutsch-österreichische Uebereinkommen in
Betreff des Artikels V. des Pragerfriedens wird
demnächst das dänische Folkething beschäftigen.
Das Kopenhagener „Morgenbladet“ erklärt nämlich,
das Folkething werde das Gesetz in Betreff der
Aussteuer der Prinzessin Thyra nur dann definitiv
genehmigen, wenn das Ministerium Aufklärungen
darüber gebe, wenn die Aufhebung des Artikels V.
nicht durch die Vermählung der Prinzessin mit

dem Herzoge von Cumberland herbeigeführt, und
dadurch nicht Dänemarks Stellung betreffs eines
gütlichen Abkommens mit Deutschland erschwert sei.

Die „Polit. Corresp.“ meldet, die griechische
Regierung habe ihre Delegationen bei der Grenz-
regulirungskommission angewiesen, nach Athen zu-
rückzukehren, falls Mukhtar Pascha den Berliner
Vertrag als Basis der Verhandlungen nicht accep-
tiren sollte.

Ein Erlaß des Fürsten Dondukow Korsakow
äußert über die Candidaturen für den bulgarischen
Fürstenthron: Die Wahl eines russischen Unter-
thanen, möge derselbe welcher Klasse immer an-
gehören und welchen Rang und Verdienstes immer
sein, bleibt durchaus ausgeschlossen. Es soll Nie-
mand einen Vorwand finden, zu behaupten, Ruß-
land habe ein Volk befreit, um es seiner Herrschaft
zu unterwerfen, oder auch nur seinen Interessen
dienstbar zu machen. Daß die Wahl einer im
Unterthanen Verhältnisse zur Pforte stehenden
Person nicht zulässig sei, ist ohne weiteres klar
und bedarf keiner besonderen Betonung.
Man muß Alles vermeiden, was dem Ein-
flusse des türkischen Gouvernements einen größeren
Spielraum gewähren könnte, als derjenige ist,
welchen der bestehende Vertrag demselben ein-
räumt. Ein fremder keinem großen regierenden
Hause angehöriger und keinem auswärtigem
Interesse dienstbarer Prinz dürfte der passendste
Kandidat für den bulgarischen Thron sein.

Dieser Erlaß nennt keinen Namen, er läßt
aber errathen, daß der Prinz von Vattenberg der
Kandidat Rußlands ist.

Feuilleton.

Ein Studentenstreik.

Humoreske von Max Besozzi.

Die Strahlen der Spätherbstsonne erhellen
anheimelnd ein geräumiges Gemach dessen lunter-
bunte durcklöcherige Unordnung auf den ersten Blick
zu der Annahme berechtigt, daß der Bewohner ein
Studio sei.

Auf einem Diban im Hintergrunde des
Zimmers liegt eine jugendfrische Gestalt. Es ist
der Studio Fritz Reden, welcher, wie die tiefen
regelmäßigen Athemzüge bekunden, den süßen
Schlaf des Gerechten schläft. Unweit des Divans,
an einem Schreibtische, der mit Büchern, Facht-
und Rauchrequisiten belastet ist, sitzt ein zweiter
Studio anscheinend im tiefsten Studium. Plötzlich
jedoch schleudert er das Buch, in dem er geblättert,
in die Ecke und murmelt: „Hol der Henker das
Dahsen und Präpariren, man muß dem Genius
des Augenblicks auch etwas vertrauen.“

„Was ist denn los?“ ruft Reden, der von
dem Geräusch erwacht sich den Schlaf aus den
Augen reibt.

„Nichts, nichts mein Junge,“ entgegnet
Meinolt, „schlafe nur weiter.“

„Schade um den schönen Traum.“

„Glückliche Natur, die sogar am Tage
träumt,“ bemerkt mit leichten Anfluge kollegialen
Spottes Meinolt.

„Und noch dazu so schön. Denke Dir, mir
träumte, Erlangen und Rulmbacher vereinigten
sich zu einem harmonischen Ganzen. Eben wollte
ich das große Kneiphorn leeren, da erwachte ich
und nichts blieb mir als das marternde Gefühl des
Durstes, das mich wahnsinnig machen könnte, wenn
ich mich nicht heut Abend auf der Kneipe zu besäu-
seln dächte.“

„Donnerwetter das hast Du wieder schön ge-
sagt, das solltest Du heut Abend in eine Bier-
rede verflechten.“

„Scherz bei Seite,“ fährt Reden fort, „es
ist auch keine Kleinigkeit, vierzehn Tage das edle
Raß zu entbehren. Seit ich hier im Korbe liege
weiß ich erst den Werth des Stoffes zu schätzen.
Es war übrigens auch ein Unsinn, daß ich des
kleinen Schmißes wegen mich einer so folternden
Diät unterzog.“

„Nun der Schmiß war nicht so unbedeutend,“
bemerkt Meinolt.

„Ach was, es war ein etwas mehr als mar-
kirter Tempohieb und die Terz wäre nie gefessen,
wenn sich meine Tiefquart nicht in der Kravatte,

verbummelt hätte, Du weißt ich schlage meine
Tiefen nicht ungedeckt.“

„Ich bestreite dies ja auch nicht, doch ge-
schehen ist leider nun geschehen und für das Ver-
gangene gibt auch der Jude nichts. — Ad vocem
Jude, da fällt es mir ein, daß wir heute kein
Geld haben; in Sonderheit meine Taschen sind
trocken wie der Jordan im August.“

„Sei unbesorgt, der Postbote muß jeden
Augenblick den Wechsel bringen.“

Bei diesen Worten sieht Meinolt seinen
Freund stauend an und nach einer Pause be-
merkt er kopfschüttelnd:

„Junge träumst Du schon wieder? Wir
haben heute erst den Sechzehnten, also noch
immer vierzehn Tage bis Ultimo.“

„Und doch erwarte ich Moos“, bekräftigt
Reden.

„Eine solche Erwartung ist allerdings schön,
allein quid juvat aspectus, si non conceditur
usus oder zu deutsch, was nützt der Mantel,
wenn er nicht gerollt.“

„Spotte immerhin“, erwidert Reden, „ich
bin doch fest überzeugt, daß ich heute noch Geld
bekomme. Ich habe nämlich meine verunglückte
Mensur zu einem Brandbriefe an meine Tante
ausgenützt. Ich pflege dies immer zu thun und
meine Tante fällt auch regelmäßig darauf rein.“

Zum Kaffernkriege in Afrika.

Der im vorigen Monat begonnene Kaffernkrieg hat gleich am Anfange den Engländern eine sehr empfindliche Schlappe gebracht. Man wird den Umfang dieser Niederlage richtig würdigen, wenn man beachtet, daß die Engländer, die Besiegten selbst, nicht umhin können, die Größe und Bedeutung ihrer Verluste einzugestehen. In London eingegangene Nachrichten vom Cap der guten Hoffnung vom 27. Januar lauten:

Eine englische, aus einem Theil des 24. Regiments, 6000 Eingeborenen und einer Batterie bestehende Truppenabtheilung hat vor einem auf 20,000 Mann geschätzten Streithaufen der Zulus eine mit schweren Verlusten verbundene Niederlage erlitten. Ein aus 102 Wagen, 1000 Ochsen, 2 Geschützen, 400 Geschützfüßeln, 1000 Gewehren, 250,000 Patronen, großen anderen Munitions- und Proviantvorräthen bestehender Transport fiel in die Hände der Feinde, ebenso die Fahne des 24. Regiments. Die Schlacht fand in der Nähe des Flusses Ingela statt, die Zulus hatten 5000 Tode, die englische Truppenabtheilung aber ist fast vollständig vernichtet, der Verlust der Engländer beträgt 60 Offiziere und 500 Mann, Port Natal ist von den Zulus ernstlich bedroht. Der Generalgouverneur vom Cap hat um Verstärkungen aus England gebeten.

Die Bitte um Unterstützung aus England, sowie die Nachricht, daß Port Natal bedroht, sogar ernstlich bedroht sei, lassen an der Schwere der Niederlage keinen Zweifel aufkommen, sie beweisen, daß die Zulus schon nicht mehr die Angegriffenen, sondern die Angreifer geworden und über die Grenze auf englisches Gebiet vorgezogen sind. Port Natal mit seinem ausgezeichneten Hafen beherrscht fast vollständig den Handel im östlichen Theil des Caplandes, England allein landet dort jährlich für fast eine Million Pfund Sterling Waren, für die es Rohprodukte eintauscht. Die Einwohner der Hafenstadt Natal selbst sind fast nur Europäer, der Verlust dieser Stadt würde Englands Einfluß in jener Gegend auf ein Minimum herabdrücken. Als vor einigen Wochen die Ausichten auf den Kaffernkrieg immer größer wurden, und wahrheitsliebende englische Zeitungen darauf aufmerksam machten, daß die Zulus, durch eine zwar despotische, aber doch die Verhältnisse berechnende Regierung Cetshwayos herangebildet, den Engländern gefährliche Gegner werden könnten, wurden sie von der regierungsfreundlichen Presse vielfach verspottet. Die Ereignisse im Januar haben bewiesen, daß sie Recht hatten. In England sieht man naturgemäß ausführlicheren Nachrichten aus dem Caplande mit großer Spannung entgegen.

Kleine Chronik.

Cilli, 15. Februar.

(Verfetzungen.) Die k. k. Finanz-Landes-Direktion für Steiermark hat den k. k. Steuer-Inspektor Justus Garzaroli (Edler v. Thurn) von Cilli nach Windischgraz, und den k. k. Steuer-Inspektor Anton Abram von Windischgraz nach Cilli, versetzt.

(Der hiesige Turnverein) hielt am 14. d. seine diesjährige Generalversammlung im Hotel „zum goldenen Löwen“ ab. Nach Entgegennahme und Genehmigung des Rechnungsberichtes wurde zur Neuwahl der Vereinsleitung geschritten. Hierbei wurden gewählt die Herren: Adam Lahnigg, Sprechwart, Almoslechner, Säckelwart, v. Malfatti, Schriftwart, Josef Zellenz, Zeugwart, M. Bader, Turnwart, J. Kupferschmid und A. Mey zu Ersatzmännern.

(Erdbeben.) Am 12. d. Nachmittags einige Minuten vor drei Uhr wurde auch hier ein Erdstoß verspürt, der circa drei bis vier Sekunden anhielt.

(Das Duger-Unglück) zeigt schreckliche Folgen. Seit den 13. d. ist das Wasser im Stadtbade und die Urquelle der Teplitzer Wasser ausgeblieben. Die Stadtverordneten bildeten eine Permanenzcommission und erbat nach der „Presse“ von der Regierung die scheinige Absendung einer Commission der geologischen Reichsanstalt.

(Ein redlicher Finder.) Der Grundbesitzer J. Sorlo in Bidem hat dem Bezirksgerichte Rann eine Flasche mit 700 fl. übergeben, welche er in einem Verstecke am Ufer der Save gefunden.

(Tod durch Arsenik.) Der Bergarbeiter Josef Medwed bei der Kohलगewerkschaft in Prostnitz ist in der Nacht vom 13. auf den 14. plötzlich gestorben. Kurz vor seinem Hinscheiden gestand er dem herbeigerufenen Arzte Arsenik gekaut zu haben. Es konnte jedoch nicht konstatiert werden ob der Verstorbene ein Opfer des leider allzuhäufig vorkommenden Arseniklakens geworden, oder durch einen beabsichtigten Selbstmord seinem Leben ein Ende gemacht habe.

(Diebstahl.) Dem Grundbesitzer Mathias Tich in Opotnitz wurden durch Einbruch Viktualien und Kleider im Werthe von 90 fl. gestohlen. Die Thäter sind unbekannt.

* * *

Die soeben erschienene Nummer 20 des illustrierten Familienblattes „Die Heimat“, IV. Jahrgang 1879 enthält: In der letzten Stunde. Eine Herzengeschichte. Von Edmund Hofer. — Illustration; Abschied. Originalzeichnung von Prof. Franz Zverina. — Märchenglaube. Gedicht von Alfred Berger. — Ohne Liebe. Novelle von Carl Weiß. — Arbeiter-Krankheiten. V. Von E. C. — Türkische Erlebnisse und russische Schicksale. Geschichte eines Mitgenommenen. Von Dr. Andrian Schädling. VI. — „Im Ausgeding.“ Von Dr. Johann

Emmer. Mit Illustrationen: Die Alten „vom Ausgeding.“ Zwei Originalzeichnungen von Alois Greil. — Vom Palmblatt bis zum Belimpapier. Von Euphémie v. Rudriassky. — Aus aller Welt. Demooste Häupter in China. — Ein rentables Actien-Unternehmen. — Zur Statistik einer Städtereise. — Ein Nimrod. — Der Abschied. (Bilderklärung.) — Abonnements auf die „Heimat“ vierteljährlich 1 fl. 20 kr. mit Postverbindung 1 fl. 45 kr. — auch in Heften à 20 kr. (am 15. und letzten eines jeden Monats). Durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen. (Verlags-Expedition der „Heimat“. Wien I. Seilerstätte 1.)

Buntes.

(Folgender niedlicher Vorfall.) Der recht lebhaft an die Geschichte von dem „fidelien Gefängniß“ erinnert, trug sich jüngst in einer Kreisstadt zu. Ein Bäuerlein war von dem dortigen Kreisgericht wegen Baumfrevels zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt worden und kam jetzt aus seinem Dorfe in die Stadt, um seine Strafe abzubüßen. Schlau wie er ist, geht aber der biedere Landmann vor Antritt der Strafe in ein Gasthaus und accordirt dort mit dem Wirth auf Abendessen und Quartier für 14 Nächte. Zu einer Haft von 14 „Tagen“ meinte er ganz unbefangen, sei er ja laut Erkenntniß nur verurtheilt worden, die Nächte wolle er im Gasthof verbringen! — Leider wird der Gefängnißwärter inzwischen den guten Mann wohl zu einer anderen Ansicht belehrt haben.

(Liebesroman eines Kapuziners.) In den letzten Tagen verfügte sich, wie die „Opinione“ schreibt, der Ordens-Provincial der Kapuziner in Rom, Vater Pavesi, zur Polizei, um das Abhandenkommen einer Summe von 12,000 Francs zu melden, welche er in eine Schublade gelegt haben wollte. Ein paar Tage später widerrief er jedoch diese Anzeige, nachdem sich das Geld mittlerweile in einem Schrank vorgefunden. Das gedachte Blatt setzt hinzu: „Vater Pavesi ist wegen einer Episode aus seiner ersten Jugend eine in ganz Rom gekannte Persönlichkeit. Er gehörte zur Zeit Gregor's XVI. als Linienoffizier der päpstlichen Armee an. Es war damals, daß er sich in eine römische Dame, eine blühende Schönheit, verliebte. Das junge Mädchen gab seinen Erklärungen Gehör und hatte in kurzer Zeit nur mehr einen Gedanken, die Liebe für den jungen Offizier. Sie war sehr reich, der Offizier arm. Das genügte, daß ihr eines Tages ihre Eltern ankündigten, wichtige finanzielle Gründe nöthigten sie, ihr den Rath zu geben, diese Liebes-Korrespondenz aufzugeben. Zugleich wurde dem jungen Offizier bekannt gegeben, daß man für das Mädchen eine passende Partie gefunden habe. Die jungen Leute waren wie vom Blitz getroffen. Sie zogen angesehene Personen als Vermittler in's Spiel, baten, weinten, verzweifelten, aber alles war umsonst. Die beiden Liebenden wurden nicht bloß getrennt, sondern auch so scharf

„Die gute Tante, wer doch auch eine solche besäße. Ich habe zwar eine wohlhabende Wuhme, doch die ist urgeizig und wenn ich gar aus solchem Anlasse schreibe, dann glaube ich löste sie sofort alle verwandtschaftlichen Bande.“

„Nun gar zu opferwillig ist meine Tante auch nicht, aber wenn sie von einer Mensur hört, dann kommen die Reminiscenzen an den seligen Onkel, den sie, als er eine unglückliche Mensur hatte, eigenhändig pflegte. — Außerdem ist meine Tante eine romantisch angelegte Frau und ich glaube, daß ich ihr durch ein flottes Studentenstückchen mehr imponire, als durch ein brillantes Examen.“

„Dann begreife ich aber nicht, warum Du nicht mehr Tollheiten begehst.“

Omne nimium vertitur in vitium, zudem möchte ich auch nicht, daß mein schnippisches Cousinchen meine Etreiche glossirte.“

„Ach, Cousinchen! siehmal an,“ ruft Meinolt, „davon machtest Du ja noch nie eine Erwähnung.“

„Das ist wieder ein anderes Kapitel,“ spricht unter leichtem Erröthen Reden.

„Junge, Junge flunkere mir nur nichts vor, übrigens brauchst Du deshalb nicht so verlegen zu werden. Doch durch, da poltert Jemand die Treppe herauf; sollte dies vielleicht schon der Postbote sein?“

(Fortsetzung folgt.)

„Der schreckliche Sidam.“

Humoreske von Eduard Freiherr v. Grutschreiter.

(1. Fortsetzung.)

„Mein bestes Fräulein, werden Sie mir gestatten, daß ich mich Ihnen als bewährte Freundin meiner Cousine in einer zarten Angelegenheit offenbare?“

„D!“ — sagte sie erfreut — „verfügen Sie ganz über mich, es soll mich freuen dem Verwandten eines mir so theuren Hauses zu dienen.“

„Ich danke Ihnen“ rief Ewald warm ihre Hand ergreifend „ich kenne ihre Freundschaft für Emmy, und das läßt mich hoffen, daß Sie meine Bitte erfüllen werden, die in nichts Geringerem besteht, als Ihrer gütigen Beihülfe bei einem Vorhaben, welches das Glück meines ganzen künftigen Lebens begründen soll.“

Nach diesen Worten machte er eine Pause und Amanda drängte halb erstickt vor Aufregung und Erwartung:

„Bitte, fahren Sie fort.“

„Wollen Sie mir in einer Angelegenheit die Hand reichen, wo ich — —“

Hier ließ ihn die Uebergückliche, welche nur die Worte „Hand reichen“ aufgefaßt hatte, nicht fortfahren und rief entzückt:

„O, mein Herr, das kommt zu überraschend, lassen Sie mir Zeit mich zu sammeln.“

„Wie?“ frug er verwundert, „ich dachte wirklich, Sie ahnten bereits — wenigstens glaubte ich, es sei kein Geheimniß mehr.“

„In der That, ich bekenne, daß ich seit einigen Tagen zu glauben versucht war — —“

„Sie sind also einverstanden?“ unterbrach er rasch. Amanda schlug mit mädchenhafter Verschämtheit die Augen zu Boden und flüsterte:

„Aber haben Sie auch Ihr Herz geprüft, sind Sie auch überzeugt, daß nicht bloß ein vorübergehendes Gefühl — —“

„Nein!“ rief nun Ewald heftig — „nein, es ist wahre unvergängliche Liebe, die ich fühle! Mein bestes Fräulein, stehen Sie auf meiner Seite!“

Er sah sie erwartungsvoll an, und sie erfaßte nach einer scheinbar ungeschlüssigen Pause seine beiden Hände, blickte ihn begeistert an und sagte:

„Nun also, so hören Sie, Herr Astorf: Auch ich fühlte von Anfang an eine warme Freundschaft für Sie, die jedoch bald einem wärmeren Gefühl wick, und auch ich bekenne heute freudig. Ich liebe Sie! Ja, ich liebe Sie aufrichtig und nehme das Herz an, welches Sie mir so großmüthig bieten.“

Während dieser unerwarteten Antwort sank Ewald's Unterlippe immer tiefer herab und die Augenlider zogen sich immer höher hinauf; nun sprang er wie von einer Wiper gestochen auf und starrte sie völlig sprachlos an.

Der Zollkrieg mit Deutschland vom landwirthschaftlichen Gesichtspunkte.

Unsere Landwirthschaft und Industrie liegen kläglich darnieder. Das weiß Jedermann. Schlimmer noch als uns geht es aber unseren Nachbarn im Deutschen Reiche. Wir lassen fünf gerade sein und geschehen, was geschieht. Anders unsere Nachbarn. In den Versammlungen der landw. Vereine, im Parlamente, in den Journalen, Flugschriften und durch Petitionen, die Tausende von Unterschriften tragen, wird die Regierung des Deutschen Reiches aufgefordert, den deutschen Landwirthen und Industriellen Schutz zu leisten. Und die Regierung thut's. Hohe Zölle auf Industrie- und Bodenprodukte, Einfuhrverbote für Vieh, Vertheuerung der Frachten für alle Güter, die aus dem Auslande kommen, müssen zusammenhelfen, den deutschen Landwirth und Industriellen zu schützen, — ohne Rücksicht darauf, wie es dem Nachbar bekommt.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß alle diese Verfügungen, so vortheilhaft sie für das deutsche Reich, seine Landwirthe und Industriellen sie auch auf den ersten Blick erscheinen, schließlich und bald das wirtschaftliche Wohl derselben, namentlich durch die Vertheuerung der nothwendigsten Nahrungsmittel für die arbeitende Bevölkerung, ernstlich gefährden müssen. Das ist uns zwar nicht gleichgiltig; es liegt aber außer dem Bereiche unserer Macht und auch unseres unmittelbaren Zweckes, dagegen zu opponiren. Was aber uns angeht, das ist die eminente Gefahr dieser Maßregeln für die österr. ung. Industrie und Landwirthschaft. Beide, namentlich aber die Landwirthschaft, können heute des deutschen Marktes und der unbehinderten Durchfuhr ihrer Producte durch Deutschland nicht mehr entbehren. Für die Cerealien, insbesondere Weizen, Gerste, Hafer, Hülsenfrüchte und Mais, für Reis, Kleesaat, Obst und Hopfen, für die meisten Erzeugnisse der landwirthschaftlichen Industrie, wie Bier, Wein, Zucker, Malz und Mählproducte, ferner für die gesammte Viehzucht und den Absatz der Forstproducte ist die Erhaltung eines möglichst innigen Verhältnisses zum Deutschen Reiche eine Lebensbedingung.

Die Lage der österr. ung. Bodencultur muß ohnehin als eine düstere bezeichnet werden. Es ist dies eine Folge der übermächtigen Concurrenz Amerika's und Rußland's; des Niederganges unserer Viehzucht, welche durch die unbehinderte Einfuhr, des die Kinderpest importirenden russischen Steppenviehes und das dadurch herbeigeführte deutsche Vieheinfuhrverbot hervorgerufen wurde. Die ungünstige finanzielle Lage des Staates, seine Kapitalarmuth und die im Vergleiche mit Westeuropa im Großen und Ganzen niedrige Culturstufe desselben sind weitere Ursachen jenes traurigen Zustandes. Unter solchen Umständen müßte der Sieg dieser neuen Bewegung im Deutschen Reiche auf die österr. ung. Bodencultur gerade-

zu vernichtend wirken und das Wohl der gesammten Ackerbau treibenden Bevölkerung der Monarchie untergraben.

Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, hat der allen Theilen der Monarchie angehörende Klub der Land- und Forstwirthe in Wien beschlossen, die Landwirthe Oesterreich-Ungarns aus ihrer sorglosen Ruhe emporzurütteln. Der Klub erblickt die einzige Möglichkeit der Beseitigung der Gefahren in der möglichst raschen und vollständigen Abperrung der Grenze gegen die Einfuhr russischen und rumänischen Viehs und in dem Abschlusse eines Tarifvertrages mit dem deutschen Reiche mit möglichst langer Dauer an Stelle des jüngst abgeschlossenen, die Gefahr in keiner Weise beseitigenden (Weißbegünstigungs-)Vertrages.

Die hiebei zum Schutze der vitalsten Lebensbedingungen der österr. ung. Landwirthschaft auszustellenden Forderungen wären:

1.) Die vollständige Aufrechterhaltung der Zollpositionen des deutsch-österr. Handelsvertrages vom J. 1868, soweit sie sich auf den Export der einheimischen landwirthschaftlichen Producte beziehen, ohne jede einschränkende Bestimmung, namentlich auch hinsichtlich der österr. ungar. Steuerrestitutions.

2.) Jede möglichste Fernhaltung eines jeden Export schädigenden Eingriffes in das deutsche Bahntarifwesen.

3.) Der Abschluß einer, für die Dauer des Vertrages jedes Vieheinfuhrverbot gegen Oesterreich-Ungarn ausschließenden Convention mit dem Deutschen Reiche, die Oesterreich-Ungarn verpflichten würde, seine Grenze gegen die Vieheinfuhr Rußlands, Rumäniens und Serbiens in gleicher Weise abzusperren, wie dies seitens des Deutschen Reiches Rußland gegenüber geschehen würde.

Sollte der Abschluß eines derartigen Tarifvertrages unmöglich sein, so hält es der Klub der Land- und Forstwirthe in Wien für nothwendig, daß die Bahaverbindung mit Triest mit thunlichster Beschleunigung möglichst erleichtert und gegen das deutsche Reich eine Reihe der energischsten Repressalien ergriffen werde, sowohl hinsichtlich der für deutsche Güter auf österr. ung. Bahnen bestehenden Differentialtarife und des deutschen Transits nach Oesterreich-Ungarn, als auch hinsichtlich der Einführung entsprechender Rumpszölle gegenüber der Einfuhr der Erzeugnisse der deutschen Landwirthschaft und Industrie; indem er die Ansicht ausspricht, daß das deutsche Reich bei der Bedeutung Oesterreich-Ungarns, namentlich für den Consum der deutschen Industrieproducte, derartigen Repressalien nicht auf die Dauer zu widerstehen vermöchte.

Angeichts der heftigen Agitation, die diesbezüglich im Deutschen Reiche um sich gegriffen hat und der ungenügenden Vertretung, die die österr. ung. Landwirthschaft bisher in der Oeffentlichkeit fand, fordert der Klub der

Land- und Forstwirthe in Wien die österr. ung. Landwirthe auf, sich ohne jede Rücksicht auf Parteistellung und Nationalität zur Erreichung jener Forderungen zusammenzuscharen, da sie nur durch eine rechtzeitige Vereinigung ihrer zersplitterten Kraft die die Existenzbedingungen der österr. ung. Landwirthschaft bedrohenden Gefahren abzuwenden vermögen.

Mögen die Landwirthe diesen Ruf nicht ungehört lassen und — handeln.

Kleine Chronik.

Billi, 19. Februar.

(Todesfall.) Am 15. d. M. starb in Graz der k. k. Oberlandesgerichtsrath Dr. Heinrich Martinak im 53. Lebensjahre.

(Kasino-Verein.) Der am 15. Februar abgehaltene Familienabend war obermals sehr zahlreich besucht, wofür schon der Umstand spricht, daß Quadrillen mit 36 Paaren getanzt wurden; gewissenhafte Statistiker haben die Ziffer ermittelt und damit dargethan, daß der am 5. d. M. abgehaltene Ball nur um 8 Paare mehr zählte. Die Flora von der Donau fehlte zum Theile, Tyrol blieb der Gesellschaft treu, doch vergebens wurden Blumen vom heimischen Boden gesucht, die man mit Sicherheit erwartet hatte. Doch hoffen und wünschen wir, am Schlussränzen vom 25. d. M. die Versöhnung feiern können. Obwohl nur ein einfacher Familienabend am Programme stand, so entzückten die blühenden Gestalten der Damenwelt an sich, durch ihre zahlreiche Anwesenheit und mit ihren geschmackvollen, und eleganten Toiletten. Auch diesmal herrschte eine wahrhaft animirte Stimmung mit ungezwungener Heiterkeit, der Frohsinn fesselte die Tanzlust zu hohen Wellen und bot den Besuchern ein eigenartiges, höchst befriedigendes Vergnügen. Ueberhaupt überragt die diesjährige Karnevalsaison bei weitem die der Vorjahre, denn ein harmonisches Zusammenwirken aller Elemente wird mit gegenseitiger Befriedigung wahrgenommen. Aber auch für die Fastenzeit stehen uns gesellige Abende in naher Aussicht, denn so eben erfahren wir, daß die Kasino-Direktion Konversationsabende für den 15. und 29. März und für den 16. April bestimmt habe. Wir behalten uns vor, hierüber nächstens mehr zu berichten.

(Turnerabend.) Zu dem am 22. d. im Hotel „zum goldenen Löwen“ stattfindenden Scherz- und Tanzabend des hiesigen Turnervereines sind bereits sämtliche Einladungskarten vergeben und ist die Nachfrage um Einladungen trotzdem das diesbezügliche Comité den unterstützenden Mitgliedern je eine und den ausübenden Mitgliedern je zwei Karten verabsolgte, noch immer eine sehr große, doch kann derselben leider nicht mehr willfahrt werden, da über sämtliche Einladungskarten bereits verfügt wurde. Es ist dies

sich ziehen, denn eine solche Unaufmerksamkeit würde sie mir nun und nimmer verzeihen.

„Man merkt, daß Du vierzehn Tage auf keiner Kneipe warst, denn Du bist bereits von einer philiströsen Aengstlichkeit angekränkt,“ spottete Romer.

Während nun die Freunde alle Ueberredungskünste anstrenzten Reden zum Besuche des Commerces zu bewegen, schien der noch immer anwesende Wichsler Pfeffer gleichfalls von einem guten Gedanken geplagt zu werden. Nachdem er sich um die nöthige Aufmerksamkeit zu erregen genugsam geräuspert hatte, nahm er das Wort. „Herr Doktor,“ soll ich Sie aus dem Dilemma von Pflicht und Neigung ziehen.“

„Silentium Pfeffer hat eine Idee,“ brüllte Romer, „schießen Sie los Pfeffer!“

„Wie Sie meine Herren wissen oder auch nicht was dasselbe ist,“ begann Pfeffer, „ist Weisheit die Tochter der Borst. Wo aber liegt Weisheit? Im Trinken! Trinken sang Anakreon, trinken sang Horaz, trinken singt auch Mirza Schaffy.“

„Sehr geistreich Pfeffer, aber kommen Sie zur Sache.“

„Unterbrechen Sie mich nicht,“ ruft Pfeffer und fährt dann pathetisch fort, „wenn ich vom Geiste recht erleuchtet bin, sagt der alte Faust als er sein Penjum überseht. Er könnte ebenso

gut sagen vom Spiritus, welcher als abstrakte Form in den meisten Geiräuklen vorkommt; also wenn ich Wichsler Pfeffer vom Geiste recht erleuchtet bin, dann pflegen Sie zu sagen ich sei befohlen und doch kann ich nur dann gute Ideen haben was so viel sagen will, daß ich mit der gestrengen Frau Tante ganz gut fertig zu werden hoffe, wenn ich mich zuvor in das nöthige Stadium geistiger Erleuchtung versetze.“

(Fortsetzung folgt.)

„Der schreckliche Eidam.“

Humoreske von Eduard Freiherr v. Gruttschreiber.

(5. Fortsetzung.)

„Genug!“ kreischte die nun wirklich schwer Beleidigte — „Sie haben mehr als genug gesagt; Herr Walter soll das Weitere entscheiden!“

Damit segelte sie majestätisch hinaus, den armen Ewald als eine Beute qualvollster Zweifel zurücklassend.

Beide hatten in der Hitze des Gefechtes überhört, daß während desselben ein Wagen vorgefahren und Walter aus demselben gestiegen war. —

Ewald's erster Gedanke war, Emmy aufzusuchen um ihr die sonderbare Entwicklung der Dinge mitzutheilen. Er wußte, daß sie im Parke

war, sprang daher die Treppen hinab und verließ das Schloß durch eine Hintertür.

Amanda hingegen hatte Walter erspäht und stürzte sofort auf ihn los, ihm mit athemlosen Worten den vermeintlichen Schimpf, der ihr wiederfahren, erzählend. Ihr Pathe gerieth außer sich vor Zorn. Man hatte einen Gastfreund unter seinem Dache beleidigt und ihn selbst schwer compromittirt! Er bat die Trostlose tausendmal um Verzeihung, daß er so leichtgläubig gewesen und sich zum Werkzeuge eines Unwürdigen hergegeben und schwur den Frechen, und wenn er zehnmal sein Neffe wäre, schwer zu züchtigen. Die Aussicht auf Rache beschwichtigte sie etwas und sie zog sich in ihre Gemächer zurück ihren verlorenen Traum beweinend.

Walter wollte nun ohne Aufenthalt mit seinem Neffen abrechnen, wurde aber auf der Treppe von Emmy und Arthur, welche ihn begrüßten und mit Fragen bestürmten, aufgehalten; er verwies jedoch die Neugierigen auf später und fragte nach Ewald.

Emmy antwortete ihm, daß er im Bibliothekzimmer bei Amanda sei, worauf sie ihn begleiten wollte, aber er befahl ihr in ernstem Tone unten zu bleiben und stieg nun rasch die Treppe hinauf.

Unterdessen war Don Carida in's Zimmer getreten um in seinen geliebten Tiegergeschichten seinen Liebesgram zu dämpfen und machte sich

jedenfalls ein sprechender Beweis der Sympathie, welche der genannte Verein in allen Kreisen unserer Einwohnerschaft besitzt.

(Wohlthätigkeitsconcert.) Am 15. d. M. fand in Tüffer zum Besten armer Schulkinder eine musikalische Produktion statt, der ein recht animirtes Tanzkränzchen folgte. Die einzelnen Vorträge, besonders ein Duett, vorgetragen von den Herren Notar Ulrich und Robera, erfreuten sich eines stürmischen und wohlverdienten Beifalls. Ebenso erfreuten die verschiedenen Lieder durch die exakte Vortragungsweise das äußerst zahlreiche und gemahlte Publikum. Das Tanzvergnügen dauerte bis in die frühen Morgenstunden. Der Erfolg war nicht nur in Bezug auf das Vergnügen ein glänzender, sondern auch in materieller Beziehung ein immerhin nennenswerther, indem eine Einnahme von 97 fl. 60 Kr. erzielt wurde. Schließlich können wir nicht umhin, die Schulfreundschaft der P. T. Marktbewohner hervorzuheben, welche bereits wiederholt durch Veranstaltung von Concerten u. s. für die Bekleidung armer Schulkinder sorgten.

(Der dritte Maskenball im Theater) war, wie die beiden vorigen, sowohl von Masken als auch vom Publikum sehr gut besucht. Es waren bei fünfzig Masken erschienen. Zehn Masken die sich durch Kostüme und Wis auszeichneten, erhielten Preise. Auch in der Musik gewährten wir diesmal eine bedeutend bessere Präzision. Nächsten Sonntag arrangirt Herr Sabulofchegg einen vierten Maskenball, bei welchem ein großer Maskenzug stattfinden wird. Näheres hierüber in dem Inseratentheile.

(Die freiwillige Feuerwehr in Tüffer) veranstaltet am 22. Februar im Salon „Horial“ ein Tanzkränzchen. Die Musik hiebei wird von der Privattapelle des Herrn Ehrmann aus Cilli besorgt.

(Schadenfeuer.) Am 17. d. gegen 10 Uhr Nachts brach in der Harpse des Grundbesizers Michael Fiedler in Drosje bei Reifenstein Gem. St. Georgen auf bisher unbekannte Weise Feuer aus, wobei die dort befindlichen 250 Ztr. Heu ein Raub der Flammen wurden. Der Gesamtschade beläuft sich auf 450 fl. Der Eigenthümer war nicht affekturirt.

(Vom Kunst zum Gambrinustempel.) Der Theater-Direktor Mayer in Leoben, welcher ursprünglich mit seiner Gesellschaft auch hier Vorstellungen veranstalten wollte, hat nunmehr die Branhaus-Restaurations in Göß gepachtet und wird dieses einst sehr frequentirte Lokale das nun seit längerer Zeit geschlossen war, in den ersten Faschingstagen eröffnen.

(Polizeibericht.) Am 16. d. ungefähr 5 Uhr Abends begaben sich mehrere Personen als geladene Gäste zur Hochzeit des Franz Drešnik

eben in einem Rehnstuhl behaglich breit, als Walter fragblau vor Aerger herein und sofort auf ihn losstürmte, ihn ohne Verzug heftig schüttelte und andonnerte:

„H, Sie! Wie können Sie sich unterfangen einen Gast in meinem Hause zu beleidigen?“

Carrida starrte ihn halb bewußtlos an, jener schrie jedoch noch heftiger: „Nun, antworten Sie!“

„Morbleu! — stieß er ganz verschmüpft heraus — „Ich weiß nicht was Sie wollen?“

„Wissen oder nicht! Ich verlange eine bündige Erklärung. Sie kommen in mein Haus, ich öffne es Ihnen vertrauensvoll. Sie gehen offen mit der Absicht um Fräulein Milde zu heiraten, statt dessen beleidigen Sie dieselbe gröblich?“

„Nun parbleu! entweder sind Sie oder ich fürs Tollhaus reis! Ich habe zu meinem eigenen Leidwesen noch kaum zehn vernünftige Worte mit der Dame gesprochen und wenn da etwas Beleidigendes darin war, so will ich nicht mehr der Sohn von meines Vaters Frau sein. Morbleu! Sie machen mich noch toll mit Ihrem Geschwätze!“

„Genug! Sie führen uns nicht hinter's Licht. Wenn Sie aber glauben, daß Sie sich mit einer höchst achtungswerthen Dame, die als Gast unter meinem Dache weilt, einen so derben Scherz erlauben konnten, so irren Sie sich, mein Herr! Ich durchschaue Ihr Spiel, ich finde keinen Namen für dasselbe!“

(Schluß folgt.)

in Primosberg Gemeinde Laufen. Unmittelbar vor dem Orte Laufen begegnete denselben, der kürzlich aus der Haft entlassene Alexander Wisočnik Inwohnersohn aus Laufen und forderte den Musikanten Wolauseg auf mit ihm in ein Gasthaus zu gehen und dort zu spielen. Nachdem Wolauseg dieser Aufforderung nicht nachkam, so ließ ihn Wisočnik fahren, folgte jedoch den Hochzeitsgästen und überfiel dieselben plötzlich ohne die geringste Veranlassung, wobei er von seinem Taschenmesser Gebrauch machte und den Grundbesitzer Wesoňak, sowie dem Knechte Franz Kliner mehrere Verletzungen beibrachte. Der Gendarm, welcher den Excedenten am nächsten Tage verhaften wollte, wurde von letzteren an der Brust erfaßt und wäre unstreitig zu Boden geworfen worden, wenn der Probegendarm dies nicht verhindert hätte. Den vereinten Kräften beider gelang es schließlich Wisočnik zu überwältigen. Derselbe wurde sodann dem Bezirksgerichte Oberburg eingeliefert.

Fremden-Verzeichniß.

Vom 15. bis 19. Februar.

- Hotel Dshien. Heinrich Gastein, Adolf Tränkl, Reisende, Wien. Josef Schwarz, Geschäftsmann, Graz.
- Hotel Elephant. Ladislaus Horwath, Privat, Fünfkirchen.
- Gasthof Engel. Anton Zanetti, Geschäftsmann, Tirol.

Eingekendet.

Geehrter Herr Redakteur!

Durch das vom Herrn J. Miklauz veranlaßte gänzlich unbegründete „Eingekendet“, welches in Nr. 11 Ihres geschätzten Blattes Aufnahme fand, wurde der Brunnen neben der slovenischen Schule als die Ursache hingestellt, daß bei den meisten Familien, welche ihren Wasserbedarf bei diesen Brunnen holen, Fälle von Diphteritiserkrankungen vorgekommen sind. Dieser blinde Allarmschrei hat zwar die Nachbarschaft dieses Brunnens keinen Augenblick in ihrer Ruhe gestört, jedoch eine Ueberaschung hervorgerufen, welche sich in Betreff der Art und Weise, wie dieser Gegenstand zur Sprache gebracht wurde, sowie in Betreff der darin enthaltenen bodenlosen Behauptung in ein absonderliches Erstaunen steigerte. Die Bewohner der Nachbarschaft forschten zwar nach den Fällen der fraglichen Erkrankungen, konnten jedoch nur zwei Fälle in Erfahrung bringen, ohne jedoch die Ueberzeugung gewonnen zu haben, daß dieselben ihren Ursprung dem fraglichen Brunnen zuschreiben hätten. Die Bewohner der Nachbarschaft sind zwar keine Sachverständigen, aber dennoch erlauben sie sich ihre unvorgreifliche Anschauung zum Ausdruck zu bringen, daß derlei Erkrankungen, ganz abgesehen von atmosphärischen Ursachen, meist in Folge von Erkältungen, welche nicht selten durch mangelhafte Bekleidung und Beschuhung der Kinder, und durch das aufsichtslose herumlaufenlassen derselben in der nässalten Witterung veranlaßt werden, ihren Urgrund finden dürften; aber leider zeigt auch die Erfahrung, daß selbst bei aller beobachteten Sorgfalt, dennoch Kinder an der Diphteritis erkranken, welche in ganz anderen, vom fraglichen Brunnen sehr entfernt gelegenen Theilen der Stadt Cilli wohnen, und gewiß das fragliche, als geeignetes Düngmittel für Gärten qualifizierte Wasser nicht getrunken haben. Die Bewohner der Nachbarschaft dieses als Mißthäter hingestellten Brunnens waren der Meinung, daß der Herr Einsender durch die maßvolle und durchaus würdige Entgegnung der Frau Eigenthümerin dieses Brunnens, der sehr verehrten Frau Marie von Eugemoß, sich eines Bessern belehrt betrachten, sich beruhigen, und sich bestimmt fühlen werde, auf weitere Invektiven zu verzichten. Doch es erschien in Nr. 14 Ihres geschätzten Blattes ein ferneres, mit unbedingter Emphase verbundenes Eingekendet, welches zur Folge hatte, daß die sehr verehrte Eigenthümerin dieses Brunnens denselben bereits mit dem heutigen Tage gesperrt, und die Benützung des Trinkwassers der Oeffentlichkeit entzogen hat. Nun erklären aber die Bewohner der Nachbarschaft, daß es ihnen auch nicht im Traum je hätte einfallen können, sich der höchst subjektiven, auf offenen Irrthümern beruhenden Ansicht des Herrn J. M. anzuschließen, und sind bei dem Umstande, als die sehr verehrte Frau Eigenthümerin doch gewiß weit davon entfernt ist, in dem geängstigten Herrn den Repräsentanten der ganzen Nachbarschaft erblicken zu wollen, von der lebhaftesten Ueberzeugung durchdrungen, daß sie bei ihrer lebenswürdigen Bereitwilligkeit von ihrer getroffenen Verfü-

gung wieder absteigen, hiemit der freundlichen Bitte der Nachbarschaft geneigtes Gehör schenken, und den fraglichen Brunnen der jeberzeit im hohen Grade dankbaren Nachbarschaft zur offenen Benützung wieder überlassen werde. Zugleich erklären sich aber die Bewohner der fraglichen Nachbarschaft jeberzeit mit wahren Vergnügen bereit, der sehr verehrten Frau Eigenthümerin wahrheitsgetreu zu bestätigen, daß der in Rede stehende Brunnen in der That vor etwa 2 oder 2 1/2 Jahren zuletzt nicht nur vollständig gereinigt wurde, sondern auch bei dieser Gelegenheit ein neues Ventil und neue Röhren erhalten habe, dieselben befinden sich auch noch weiters in der angenehmen Lage zu behaupten, daß das Wasser des fraglichen Brunnens weit und breit das vorzüglichste Trinkwasser liefere, und daß diese Behauptung auch noch von Personen erhärtet werden kann, die vor vielen Jahren in dieser Nachbarschaft wohnten und dieses Wasser als ein besonders hartes, kaltes, reines, gutes, gesundes und selbst im Hochsommer nie versiegendes Wasser stets erkannt haben. Es kann aber auch noch dem Herrn Einsender in Nr. 11 und 14 die Versicherung abgegeben werden, daß die Bewohner der Nachbarschaft niemals gewohnt waren, ein lediglich als Düngmittel geeignetes Wasser als Trinkwasser zu benützen, und daß sie, wenn sie das Wasser des fraglichen Brunnens als ein solches Mittel zu qualifiziren veranlaßt gewesen wären, sogleich sich ein anderes Trinkwasser zu verschaffen gewußt und dieses Düngmittel nicht Jahre lang weiter getrunken hätten.

Der oben erwähnte Herr Einsender, welcher in dem fraglichen Brunnenwasser eine Gefahr für die Gesundheit und das Leben zu erblicken vermeint, hätte sehr klug und weise gehandelt, wenn er vorerst aus verlässlichen Quellen sichere Anhaltspunkte für seine Muthmaßung geschöpft hätte, er würde sich sodann ohne Zweifel zu der bodenlos befundenen Verdächtigung nicht haben hinreißen lassen, noch weniger aber sich zu der in Nr. 14 vorgebrachten, mit einem beneidenswerthen Pathos ausgedrückten Drohung bestimmt gefunden haben, er würde dadurch im Gegentheil für sich die volle Beruhigung gewonnen und das vorzügliche, nunmehr entzogene Trinkwasser sich und der ganzen Nachbarschaft erhalten haben.

Die somit unverschuldet leidende Nachbarschaft des mehrerwähnten Brunnens, gibt sich jedoch der angenehmen Hoffnung hin, daß die sehr verehrte Frau Eigenthümerin in Folge dieser Erklärung sich bewogen finden werde, dieselbe von einem Terrorismus zu befreien, der durch eine vereinzelt dastehende, von einem argen Irrthum befangene subjektive, sehr beklagenswerthe Ansicht über die ganze Nachbarschaft ausgebrochen ist.

Diese Nachbarschaft wiederholt daher die hier an die sehr verehrte Frau Eigenthümerin vorgebrachte Bitte und nimmt zugleich für den Fall der freundlichen Gewährung derselben nicht den geringsten Anstand, dem etwa noch vorhandenen Theile der in Angst und Besorgniß versetzten Nachbarn, den gewiß wohlmeinenden Rath zu ertheilen, das fragliche Wasser fortan ohne alle Besorgniß zu genießen, den durstenden Schulkindern das Trinken dieses ganz vorzüglichen Brunnenwassers anstandslos zu gestatten, und dieselben vom Brunnen nicht mehr davon jagen zu lassen, denn wäre dieses Wasser wirklich in der Weise, wie es der Herr Einsender vermeint, gesundheitschädlich, so müßte dieser Stadttheil längst total ausgestorben und in eine Wüste verwandelt worden sein.

Cilli, 17. Februar 1879.

- Julius Bogačnik
- Elisabeth Rožian
- Mois Besarič
- Peter Leopold Kofler
- May Ott
- Anton Malle, Gem.-Vorst.
- Franz Hoffmann, Sekretär.

Course der Wiener Börse vom 19. Februar 1879.

Goldrente	75.40
Einheitliche Staatsschuld in Noten	62.45
in Silber	63.35
1860er Staats-Anlehensloose	114.60
Banfactien	793.—
Creditactien	221.90
London	116.90
Silber	—
Napoleon'or	9.33
l. t. Münzducaten	5.56 1/2
100 Reichsmark	57.55

DANKSAGUNG.

Das gefertigte Comité fühlt sich verpflichtet allen jenen P. T. Herren und Damen, welche bei der am 15. d. M. in der Bierhalle zu Tüffer, zu Gunsten armer Schulkinder veranstalteten musikalischen Production entweder mitgewirkt, oder aber Beste zur Juxlotterie unentgeltlich beigeschafft haben, wie auch allen P. T. Besuchern dieser Unterhaltung, durch welche der nicht unbedeutende Betrag von 97 fl. 60 kr. dem obgenannten Zwecke zugeführt wurde, im Namen der armen Schulkinder den innigsten Dank auszusprechen.

Tüffer, am 18. Februar 1879. 70

Das Comité.

Eine. Wiese

in nächster Nähe der Stadt, $\frac{3}{4}$ Joeh gross, ist zu verkaufen. Anzufragen bei L. Wambrechtsammer in Cilli. 67 3

ANZEIGE. 65 3

Ich beehre mich die höfliche Anzeige zu machen, dass ich vom 15. Februar d. J. an den

Brodverschleiss der Bischofdorfer Mühle

im Geiger'schen Hause, Hauptplatz Nr. 101, eröffne. Indem ich im Vorhinein versichere, allen Anforderungen der geehrten Kunden auf's Gewissenhafteste nachzukommen, bitte ich um gütigen Zuspruch Hochachtungsvoll

Maria Berner.

LOKAL - VERÄNDERUNG.

Der ergebenst Gefertigte beehrt sich hie-mit höflichst bekannt zu geben, dass er sein Handschuh- und Bandagen-Geschäft vom 17. Februar an in das Raimund Koscher'sche Haus (Hôtel weisser Ochs) verlegt.

Gleichzeitig erlaube mir auf mein Lager von Handschuhen, Miedern, Herren-Cravatten, Bandagen etc., aufmerksam zu machen und bitte um gütigen Zuspruch Hochachtungsvoll

Vincenz Pirker.

Eisenbahn-Frachtbriefe

stets vorrätig in der

Leihbibliothek von Johann Rakusch, Cilli.

Das Districts-Commissariat der k. k. priv. wechsels. Grazer Brandschaden-Ver-sicherungs-Anstalt

befindet sich in Cilli, Herrengasse 125.

Spielwerke

4—200 Stücke spielend; mit oder ohne Expression, Mandoline, Trommel, Gloden, Castagnetten, Sittelfstimmen, Harfenspiel ic.

Spieldosen

2 bis 16 Stücke spielend; ferner Necessaires, Cigarrenständer, Schweizerhäuschen, Photographie-albums, Schreibzeuge, Handschuhkasten, Brief-beschwerer, Blumenvasen, Cigarren-Stuis, Tabats-dosen, Arbeitstische, Flaschen, Biergläser, Portemonnaies, Stühle ic., alles mit Musik. Stets das Neueste empfiehlt

516 4 *J. H. Heller, Bern.*

Alle angebotenen Werke, in denen mein Name nicht steht, sind fremde; emp. Jedermann directen Bezug, illustr. Preislisten sende franco.

Stadttheater in Cilli.

Sonntag den 23. Februar d. J.

zum letzten Male

GRAND BAL MASQUÉ.

Um Mitternacht grossartiger Maskenzug mit kostümirter Musikkapelle.

Die drei schönsten Masken erhalten prachtvolle Präsente.

Nachdem ich zu diesem vierten und letzten Maskenballe weder Kosten noch Mühe gescheut habe, so sehe ich vertrauensvoll einem zahlreichen Besuche des P. T. Publikums entgegen.

Hochachtungsvoll

Ignaz Sabukoschegg.

Die
Prämiirt Cilli 1878. **Buchdruckerei** Prämiirt Cilli 1878.
von
JOHANN RAKUSCH

Cilli, Herrengasse 6

empfiehlt zur Saison

Ball-Anzeigen, Tanz-Ordnungen

und

Affichen in allen Größen

in geschmackvoller Ausführung und zu den billigsten Preisen.

Die Gefertigten geben im eigenen und im Namen der übrigen Angehörigen, von namenlosem Schmerze auf das tiefste erschüttert, allen Bekannten die traurige Nachricht von dem Hinscheiden des innigstgeliebten Gatten, bzw. Vaters, Bruders und Schwagers, des Herrn

DR. HEINRICH MARTINAK,

Rathes des k. k. steiermärkisch-kärntisch-krainischen Oberlandesgerichtes,

welcher nach langem schmerzlichen Leiden, versehen mit den heil. Sterbesakramenten, im 53. Lebensjahre, am 15. d. M. halb 8 Uhr Abends, ruhig im Herrn entschlafen ist.

Die irdische Hülle des theuren Verblichenen wird Montag den 17. d. M., 4 Uhr Nachmittags im Sterbeause, Burggasse Nr. 12, feierlichst eingesegnet und hierauf am St. Leonhard-Friedhofe im eigenen Grabe zur Ruhe bestattet.

Die heil. Seelenmessen werden Dienstag den 18. d. M., 10 Uhr Vormittags, in der Hof- und Domkirche zu Graz gelesen.

Graz, am 16. Februar 1879.

Caroline Martinak, geb. Edle von Josch,

als Gattin.

Marie Martinak, Emilie Rektorzik, geb. Martinak,

als Schwestern.

Edmund Rektorzik,
Sections-Ingenieur der Südbahn,
Victor Edler von Planner,
k. k. Hauptmann,

Josef Ritter von Josch,
Med. & Chir. Dr.,
als Schwäger.

Rosa Edle von Planner, geb. Edle von Josch,
Agnes Edle von Josch,
als Schwägerinnen.

Erste steiern. Leichen-Aufbahrungs- und Beerdigungs-Anstalt in Graz.

Karl Martinak,
stud. jur. u. k. k. Lieutenant i. d. Res.,

Ednard Martinak,
stud. phyl. u. k. k. Lieutenant i. d. Res.,
als Söhne.

Marie Martinak,

Anna Martinak,
als Töchter.

69